Zur Würdigung J. Auers.

Von **Parvus**.

Nun ist auch J. Auer zu Grabe getragen worden, und wieder fehlt uns einer von jenen wenigen, auf die das deutsche Proletariat seine größten Hoffnungen setzte. Er war eine der markantesten jener Gestalten, in denen sich die Idee der deutschen Sozialdemokratie verkörperte. Als W. Liebknecht starb, sagte man sich: „Wie ist das möglich? Die deutsche Sozialdemokratie ohne Liebknecht?" Und jetzt geschah, was wir noch vor kurzer Zeit kaum hätten denken können: die deutsche Sozialdemokratie — ohne Auer!

Ich beabsichtige am allerwenigsten, dem Personenkultus einen Hymnus zu dichten. Die Sozialdemokratie ist ein geschichtlicher Prozeß. Noch jede politische Entwicklung hatte ihren organischen Aufbau: ihr Knochengerüst, ihre Muskulatur, ihre Nerven. Das deutsche Proletariat gab sich durch eine Art natürlicher Auslese seine Führerschaft. Und wie ein Nervenstrang war J. Auer mit dem Leben der Partei innig verwachsen.

Seine nie versagende Tätigkeit, sein Bienenfleiß, sein Opfermut, das alles fesselte ihn an die Partei, aber mehr noch die Tatsache, daß er mit der Partei wuchs und die Partei mit ihm. Nur auf der Grundlage der Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie konnte J. Auer das werden, was er geworden war. Und andererseits, um die deutsche Sozialdemokratie zu bilden, mußte sich das Proletariat geistiger Kapazitäten bedienen, wie J. Auer und andere. Daß die deutsche Arbeiterschaft es vermocht hatte, aus ihrer Mitte solche politische Kämpfer zu stellen, ist für sich ein Beweis ihrer Fähigkeit, die politische Herrschaft anzutreten.

Versuchen wir es, uns zu vergegenwärtigen, wie Proletariat und Bourgeoisie geistig sich gegenüberstanden, als die Phalanx der Arbeiterführer, zu der J. Auer bis an sein Lebensende gehörte, in die politische Arena trat.

Das Proletariat zeigte sich als vorwärtstreibende, nie zufriedenzustellende Macht in den bürgerlichen Revolutionen. Es waren furchtbare Kräfte aus den Tiefen, die das Oberste zu unterst zu kehren drohten. K. Marx gab — in Verbindung mit Fr. Engels — diesem revolutionären Ungestüm des Proletariats die geschichtliche Erklärung, indem er die Gegensätze der kapitalistischen Produktion klarlegte, in denen der proletarische Klassenkampf wurzelt, und die Gesetze der kapitalistischen Produktionsentwicklung erforschte, die zum Untergang des Kapitalismus führen und den Sozialismus zur ökonomischen, die Diktatur des Proletariats zur politischen Notwendigkeit machen. Die „Internationale" offenbarte die weltumfassenden Potenzen, die im Proletariat stecken. Und als die Arbeitermassen in Deutschland zu einem selbständigen politischen Leben sich zu regen begannen, gab ihnen F. Lassalle, gestützt auf K. Marx, die politische Form und den politischen Ideengehalt. Aber das Proletariat blieb noch immer in den Augen der Bourgeoisie die dunkle, unbekannte „Unterwelt" — die vom Hunger geplagten, unwissenden, rohen, verbitterten Massen, eine Gefahr für jegliche Kultur.

Wie in England durch die Trade Unions, so wurde in Deutschland erst durch die Sozialdemokratie der geistige Wert des Proletariats kund getan. Die deutsche Arbeiterschaft hatte ja auch früher schon ihre kulturellen Ausläufer, wie zum Beispiel W. Weitling. Doch diese konnten als Ausnahmen gelten. In der Sozialdemokratie trat aber das Proletariat als Klasse auf; es

gab sich eine Organisation und stellte seine Führerschaft, die den geistigen Kampf mit der bürgerlichen Welt auszukämpfen hatte; hier arbeitete der Masseninteilekt des Proletariats, der durch die Führer zum Ausdruck gebracht wurde. Als Sozialdemokratie maß das Proletariat im politischen Kampfe seine geistige Kraft mit der geistigen Kraft der Bourgeoisie und trug den Sieg davon.

Die bürgerliche Presse strich es ganz besonders heraus, daß J. Auer ein Autodidakt war. Der literarische Snobismus fügte hinzu, daß J. Auer eine hohe Selbsterkenntnis besaß, da er sich nie in dilettantenhafte Untersuchungen einließ, sondern stets eingedenk war seiner mangelnden Schulbildung. Man gilt in der „gebildeten Welt" nicht als voll, wenn man nicht wenigstens eine höhere Töchterschule durchgemacht hat. Derselbe Snob glaubt freilich andererseits, daß, wenn man einen akademischen Grad besitzt, es genügt, einen pikanten Stil zu schreiben, um über alle Fragen der Welt ein Urteil abzugeben.

Die Welt hat genug nicht nur Akademiker, sondern Leuchten der Wissenschaft kennen gelernt, die, als sie über die Dinge außerhalb ihres Fachstudiums oder gar über soziale Fragen ein Urteil abgaben, sich als Ignoranten erwiesen und eine verblüffende Stupidität der Auffassung an den Tag legten. Nicht also in der mangelnden Schulbildung liegt das Schwergewicht, sondern darin, daß J. Auer, trotzdem er ein Arbeiter war, also weder die Zeit noch die Mittel zum Unterricht besaß, sich dennoch zu einer hohen Bildung emporarbeitete. Allein auch die Bedeutung dieses Umstandes tritt zurück gegenüber der Tatsache, daß es sich nicht bloß um eine individuelle Leistung handelte, sondern um den Ausfluß der geistigen Betätigung einer ganzen Klasse.

Die deutsche Arbeiterschaft gab sich eine Kollektivvertretung, die eine Mannigfaltigkeit von Charakteren und geistigen Begabungen darstellte, und diese Arbeiterführer verstanden es, trotz aller Ungunst der Verhältnisse sich eine umfassende politische und allgemeine Bildung zu verschaffen.

Wir, die jüngere Generation, haben es nicht mehr erlebt, wir müssen die Akten jener älteren Zeit studieren, um uns eine Vorstellung davon zu bilden, wie der geistige Kampf der Sozialdemokratie in den siebziger Jahren vor sich ging.

Wenn heutzutage ein Herero in einer Versammlung in Berlin mit klarer Logik und Sachkenntnis die Sache seiner Landsleute vertreten würde, so würde das kaum mehr überraschen, als seinerzeit die Reden des „Drechslermeisters" Bebel im Reichstag überraschten. Trotz allen Redensarten von der bürgerlichen Gleichheit betrachteten sich die Herren von „Besitz und Bildung" als eine höhere Klasse, und selbst in ihrer demokratischen Abart als von Natur aus vorausbestimmte Vormundschaft der Arbeiter. Der Proletarier war in ihren Augen das Arbeitstier, ihm fehlte der Verstand. Und nun entwickelten die Arbeiter eine scharfe Logik und eine Gewalt der Rede, die alle Hindernisse niederwarf.

Wie der persönliche Erfolg im Leben des einzelnen, so gibt die soziale Herrschaft einer Masse Selbstvertrauen; die Knechtung dagegen erzeugt Unsicherheit und Zweifel. Das Proletariat als beherrschte Klasse traute auch selbst nicht seinen Kräften; erst durch das geistige Ringen seiner Vorkämpfer in der Öffentlichkeit wurde in ihm das Selbstvertrauen geweckt. In ihren Siegen entdeckte es seine eigene geistige Überlegenheit und bekam das Gefühl des Rechtes.

Jeder, der zu jener Zeit, ob im Reichstag, in den Versammlungen oder in der Presse, die Sache des Proletariats zu vertreten hatte, mußte damit rechnen, daß die Gegner ihn von oben herab behandelten und mit dem größten Gefühl

der geistigen Überlegenheit gegen ihn auftraten. Seitdem haben sich die Ding vollkommen geändert: die Gegner haben den geistigen Kampf gegen die Sozialdemokratie aufgegeben, sie arbeiten nur noch mit Verleumdungen und appellieren an die brutale Gewalt. Dieser Umschwung der Verhältnisse ist das Werk des geistigen Ringens jener Phalanx von Arbeiterführern, zu denen J. Auer mit an hervorragendster Stelle gehörte.

Allerdings, wie die politischen Führer der Bourgeoisie sich ihrer wissenschaftlichen Quellen bedienten, so holten sich die Arbeiterführer ihre Waffen aus dem Arsenal des wissenschaftlichen Sozialismus, und sie hätten nicht gesiegt, wären nicht die bürgerliche politische Ökonomie und Geschichtswissenschaft vom Sozialismus überwunden worden. Das geht Hand in Hand: der Kampf der Arbeiter um ihr Recht ist zugleich ein Kampf um die wissenschaftliche Wahrheit.

Durch die Sozialdemokratie nahm das deutsche Proletariat zum erstenmal Anteil an dem Kulturleben der Nation. Vor allem, weil die Sozialdemokratie den Ideen des Sozialismus und in erster Linie der Idee des proletarischen Klassenkampfes eine Tragweite des öffentlichen Wirkens verschaffte, die sie bis dahin nicht hatten. Die Sozialdemokratie hat aber überhaupt die Empfindungen und Gesichtspunkte der ausgebeuteten Massen als mitwirkenden Faktor in das geistige Leben der Nation eingeführt. Wie die Politik, so zwang sie die Wissenschaft, die Kunst, die Literatur, zu dem proletarischen Klassenkampf Stellung zu nehmen, und nahm selbst Stellung zu allen hervorragenden Erscheinungen der kulturellen Entwicklung. Es kam so weit, daß Ende der achtziger Jahre die deutsche Moderne es versuchte, sich an das Proletariat zu wenden, um von ihm ein neues Kulturideal zu empfangen. An dasselbe Proletariat, das man noch zwei Jahrzehnte vorher allgemein als das Barbarentum betrachtete, dessen Herrschaft die Kultur zerstören würde!

Die schöngeistige Literatur kam nicht auf ihre Rechnung. Denn solange das Proletariat die unterdrückte und ausgebeutete Klasse bleibt, vermag es nicht eine neue Kultur zu schaffen. Es ist für die geknechtete Klasse schon eine ungeheure Leistung, wenn sie in ihrer Führerschaft geistige Vorposten stellt, um an der kulturellen Entwicklung teilzunehmen.

Die Sozialdemokratie ist der Kampf um den Sozialismus und zugleich das soziale Vordringen des Proletariats. Der Sozialismus ist unmöglich ohne den politischen Sieg des Proletariats, er ist aber viel mehr als die Durchsetzung der Arbeiterforderungen, er ist die soziale Revolution.

Wie der Sozialist aus den bürgerlichen Kreisen erst durch einen tiefen geschichtlichen Einblick die sozialrevolutionäre Rolle des Proletariats zu begreifen vermag, so vermag der Sozialist aus den Arbeiterkreisen erst durch eine starke philosophische Verallgemeinerung die weltgeschichtliche Tragweite einer proletarischen Revolution zu erfassen.

Für J. Auer war der Sozialismus ein Arbeiterproblem. Er nannte sich gern einen „Praktiker". Das hatte, wenn man sein Wirken und sein Wesen in ihren Grundzügen zusammenfaßt, zu bedeuten, daß für ihn die politische Geltendmachung des Proletariats die Hauptsache war. Dabei ließ er sich von den geschichtlichen Forderungen des Proletariats auch nicht das geringste abhandeln und durch keine formalen Zugeständnisse täuschen. Sein Praktizismus ging bis an die Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat und bis an den Sozialismus. Sein scharfer Geist durchdrang das Wesen der Dinge und schützte ihn vor jener Kleingeisterei, die sich Scheinerfolge vorspiegelt, wenn

die großen Siege ausbleiben. Selbst seine verdrießliche Mißachtung der Prinzipienreiterei war zu einem guten Teile ein Kampf gegen das Spielen mit dem Endziel, gegen die spekulative Hinwegtäuschung der Schwierigkeiten des großen geschichtlichen Problems.

Auers oft zitierte Äußerung auf dem Parteitag in Hannover über sein Verhältnis zum Marxismus ist eigentlich am wenigsten kennzeichnend. Sie besagt im Grunde genommen gar nichts. Sie beginnt mit dem berühmten „das begreife ich nicht" und schließt damit, daß wir von Marx und Engels noch viel zu lernen haben werden. Sie beweist nur die theoretische Unsicherheit, in der sich Auer damals befand.

Als Praktiker konnte er nur eine Theorie gebrauchen, die klar und scharf abgegrenzt war und keine Zweifel zuließ. Solcher Art erschien ihm die sozialistische Theorie Anfangs der neunziger Jahre. Das brachte er auf dem Berliner Parteitag in seinem Referat über die Genossenschaftsfrage zum Ausdruck. Damals war in seinen Augen der unmittelbare Kampf um die politische Macht so sehr das Allesbeherrschende, daß ihm jede andere Betätigung der Arbeiterklasse als Kräftevergeudung erschien. So eingeengt und schablonisiert, wurde ihm die Theorie zu einem Hindernis der Erkenntnis, statt diese zu fördern. Deshalb die Unterschätzung der Entwicklungspotenzen der Gewerkschaften, die übrigens damals nicht bloß ihm allein eigen war. Als nun später auch noch unter den literarischen Vertretern des Marxismus selbst der Streit einsetzte, verlor für J. Auer die „Theorie" vollends ihre autoritative Bedeutung.

Noch weniger aber vermochte es der Revisionismus, ihm zu imponieren. Denn hier vermißte er erst recht die bestimmte Richtung, das Scharfe und Prägnante, dessen er bedurfte, um eine Tätigkeit zu entfalten. Darum ließ er in den letzten Jahren mehr denn je das rein organisatorische Moment hervortreten. Der Streit um das Prinzip erschien ihm unerträglich, verfehlt, schädlich.

Eine Aeußerung, die J. Auer um jene Zeit der Zweifel getan hatte, prägte sich mir für immer ein. Ich habe mich sehr oft daran erinnern müssen. Es war auf dem Stuttgarter Parteitag 1898. Da rief er uns zu, die die Gefahren des Revisionismus möglichst energisch hervorzukehren suchten: „Festiget euch in euch selbst!" Das war, soweit es die Ideenrichtung treffen sollte, vorbeigeschossen, zeugte aber von einer sehr tiefen Kenntnis der menschlichen Natur. Denn wir hatten schon damals, wie auch später, manchen kennen gelernt, der über den Verfall der Partei klagte, weil er selbst die ruhige Sicherheit der Überzeugung nicht mehr besaß. Darum kippte dann auch so einer leicht um und wurde urplötzlich aus einem revolutionären Saulus ein opportunistischer Paulus.

Es ist oft so, daß die Weltweisen der Literatur oder der Politik die Zweifel, die sie selbst nicht zu lösen vermögen, auf die Außenwelt übertragen und glauben, diese setze sich zu ihnen in Widerspruch, nicht sie zu ihr. Sie beklagen sich darüber, daß die Politik, die Geschichte, die ökonomische Entwicklung, die Kultur sich ihrer Auffassung nicht anpassen wollen; die Menschheit kommt ihnen kolossal dumm vor, sie selbst — ungemein gescheit; und sie merken gar nicht, daß dadurch, daß sie sich außerhalb der Menschheit stellen, ihre Weisheit zur Narrheit wird.

Also — „festiget euch in euch selbst!" Sucht euch den inneren Halt zu verschaffen, den die Erkenntnis der geschichtlichen Macht der revolutionären Bewegung des Proletariats gewährt, dann werdet ihr nicht glauben, die Partei werde darüber zugrunde gehen, daß der Genosse J. oder der Genosse E. diese Erkenntnis, die euch selbst so schön auszeichnet, nicht im vollen Maße besitzt.

Festiget euch in euch selbst! Das bezieht sich auf unsere Opportunisten erst recht. Denn diese sehen ja lauter Schwierigkeiten und Mißlichkeiten für die Partei. Ihr ganzes politisches Dasein ist gepaart aus Furcht und Hoffnung, und sie erwarten eine Erlösung von den Schwierigkeiten des Klassenkampfes durch irgend ein Wunder, das den Klassenkampf überhaupt verschwinden lassen würde, einen Fabrikkonstitutionalismus und ähnliche Dinge. Der stolze Siegeszug der Sozialdemokratie erfüllte sie mit banger Besorgnis: wie wird es werden, wenn wir einmal die Majorität erhalten? Und jetzt, da die Partei Reichstagsmandate verloren hatte, bliesen sie Trübsal, als wenn sich die Macht der Partei auf der Fraktion aufbaute und nicht umgekehrt. Sie und alle, die jemals kleinmütig werden sollten, mögen sich an das Wort J. Auers erinnern: „Festiget euch in euch selbst!“

Lernt es begreifen, daß hinter dem revolutionären Willen des Proletariats das eherne Muß der Geschichte steht. Die Überzeugung von der großen geschichtlichen Mission des Proletariats war J. Auer in Fleisch und Blut übergegangen. Sie bildete den Grundgedanken seines Wirkens, gab seinem Leben den Inhalt.

Von den Reden J. Auers — deren Durchsicht zum Studium der glorioser Entwicklung der Partei wie auch zur Agitation sehr wertvolles Material darbietet — enthält vielleicht keine so viel zu seiner politischen Charakteristik wie seine Rede auf dem Frankfurter Parteitag 1894. In dieser Rede gab er sich, nach meinem Empfinden, ganz rückhaltlos, so daß sein geistiges Wesen, seine proletarische Auffassung und sein Verhältnis zur Partei uns aus ihr wie das von einer scharfen Linse wiedergegebene Bild entgegenleuchten.

Es handelte sich damals um die gelegentliche Bewilligung des Staatsbudgets durch unsere bayerische Fraktion. Diese Bewilligung, die sich ja nicht mehr wiederholt hat, geschah zum Teil deshalb, weil über die großen Militär- und politischen Ausgaben nicht in den Landtagen, sondern im Reichstag entschieden wird, in der Hauptsache aber aus Rücksicht auf die Bauernagitation. Darüber entspann sich eine Polemik in der Partei, wobei unsere bayerischen Genossen in ihrer bekannten derben Art wiederholt die Wurstigkeit bekundeten, mit der sie das auffassen, was aus Preußen respektive Berlin kommt. Hier setzte J. Auer zunächst ein, denn der Zusammenhalt der Organisation — das war für ihn immer der Kardinalpunkt.

„Ich glaube kaum, daß die Berliner Genossen mich gerade als ihren geeignetsten Vertreter auf den Parteitag entsenden würden, ich bin ganz unbeeinflußt von dem Berliner Wind, der mir nicht zu Diensten und mir nicht zur Lust ist. Aber das muß ich denn doch sagen: wenn die Berliner Genossen Kritik üben, so üben sie nur ihr gutes Recht aus, dieselben Berliner, die, wie in der ganzen Partei bekannt, nicht immer die geschickteste Form für ihre Wünsche finden, aber immer bekundet haben, daß sie nicht bloß zu kritisieren, sondern sich auch zu fügen wissen, wenn ihre Ansichten von der Majorität abgelehnt werden.... Das gehört eben auch zum Demokraten und Sozialdemokraten, daß er sich sagt: Esel seid ihr zwar, aber ich muß mich euren Beschlüssen fügen. Ihr sagt aber stets, wenn ihr nicht recht bekommt: Wir sind vergewaltigt worden. Dabei hört jede Disziplin, jede Unterordnung, jedes Zusammenwirken auf.... Ich bitte die bayerischen Genossen dringend, die Meinung aufzugeben, daß sie etwas Besonderes sind.... Genossen, es gibt keine bayerische partikularistische Sozialdemokratie! Es gibt nur eine gemeinsame deutsche sozialdemokratische Partei. Aber die Worte, die wir gestern hörten,

sie klangen nicht angenehm gerade jetzt, wo wir die dreißigjährige Wiederkehr des Tages der Gründung der Internationale feiern."

Nun ging er zu einer Kritik des Streitpunktes selber über und legte seine Stellung zur Bauernagitation klar.

„Die Gründe, die von den Bayern für ihre Zustimmung zum Budget geltend gemacht wurden, ich erkenne sie nicht an. Sie sagen stets: Der Bauer — und immer wieder der Bauer und der Bauer noch einmal ist es, der so denkt! Aber um die Gunst dieser Bauern haben wir uns nicht zu bemühen. Dieser Bauer kommt nicht. Es mag richtig sein, wenn gesagt wird, der Bauer, der Sigl sagt, kommt auch dazu, Vollmar zu sagen. Er kann in Verkennung dessen, was Vollmar anstrebt, dazu kommen, Vollmar zu sagen, aber niemals wird er dazu kommen, Sozialdemokratie zu sagen. Der ganze bayerische Bauernbund ist ein urreaktionäres Gebilde.... Gewiß, diese Bauern werden erdrückt von der internationalen Konkurrenz, von Zinsen und Schuldenlast, aber sie sind himmelweit entfernt davon, ihre Knechte als gleichberechtigt zu betrachten, sie sind himmelweit entfernt von der Demokratie und vom Sozialismus. Unsere Pflicht ist es, daß wir uns der ländlichen Arbeiter, des Gesindes, annehmen; sobald wir dies aber tun, wird der Bauer, in dessen Dienst das Gesinde steht, unser Gegner." Nun folgt eine Darstellung des Verhältnisses von Bauer und Knecht, die nicht nur als scharf analysierter Gegensatz, sondern als Bild, aus dem Leben gegriffen, vor uns tritt. Dann weiter: „Die Knechte erheben ihre Forderungen im Gegensatz zu den Bauern. Der Bauer, der schimpft auch auf den ‚Preuß', ... aber für die sozialdemokratische Bewegung ist die Klasse des kleinen und mittleren Bauerntums nicht zu haben. Und um diese Leute zu gewinnen, von denen es heißt, daß sie eine Budgetablehnung nicht verstehen würden, sollen wir für das Budget stimmen?"

Daraufhin wendet er sich der parlamentarischen Begründung der Budgetbewilligung unserer Landtagsabgeordneten zu, in der es unter anderem hieß, daß „die Bewilligung des Gesetzes zur Fortführung der Geschäfte des Gemeinwesens notwendig ist", und apostrophiert die bayerische Fraktion mit einer ciceronischen Kraft:

„Das ist nun ein Standpunkt, der zweifellos richtig ist für alle Mitglieder der staatserhaltenden Parteien, aber nicht für uns. Seid ihr denn in den Landtag gewählt, das bayerische Gemeinwesen in seiner jetzigen Gestalt fortzuführen? Sollt ihr es nicht umgestalten oder — verzeihen Sie den Ausdruck einmal — untergraben? Legt euch einmal diese Frage vor, und ihr werdet die schiefe Situation begreifen, in die ihr geraten seid. Das Gemeinwesen wird in sich selbst zerfallen, aber die Mittel zum Unterhalt und zur Fortführung dieses Geweinwesens zu gewähren, ist nicht eure Sache. Überlaßt das ruhig den Nationalliberalen und Ultramontanen."

Um das bayerische Budget zu charakterisieren, führt J. Auer unter anderem die Geldbewilligung für ein Manöverfeld an. Da wird ihm dazwischengerufen: „Ist ja Blech". Darauf Auer mit seiner witzigen Schlagfertigkeit: „Na, um ein Manöverfeld für die sozialdemokratischen Arbeiterbataillone wird es sich doch nicht gerade gehandelt haben."

Und jetzt der Schluß!

„Wenn die Dinge so stehen, muß es euch klar sein, daß wir nicht aus Rüpelei, Skandalsucht oder Terrorismus heraus handeln, sondern in der Empfindung, daß ihr unsere Genossen seid, und wir mit euch den richtigen Weg finden

müssen aus parteigenössischen Solidaritätsgründen. Da muß mir Grillenbergers Äußerung unverständlich bleiben, der durchaus auf seinem Kopf bestehen will. Das glaube ich nicht von ihm. (Grillenberger: Doch!) Mein lieber Karl, du bist ja viel besser, als du selber glaubst! . . . Ich kenne die bayerischen Genossen genau: Wenn ihr nach Hause kommt und sagt: Wir haben das, was die übrigen Genossen wollten, nicht getan aus Rücksicht auf den Unverstand der Wählermassen, dann werden sie euch sagen, ihr habt falsch daran getan! Nicht dazu haben wir zwölf Jahre Sozialistengesetz, nicht Haß und Verfolgung gemeinsam mit euch getragen, daß ihr nun von uns weggeht, weil die Bauern es so wollen. Ihr habt euch an die Seite der Parteigenossen zu stellen, und ihr werdet euch auf deren Seite stellen."

Da haben wir den Parteimenschen Auer in seiner ganzen Kraft und Größe! Scharfe Hervorkehrung des proletarischen Klassenstandpunktes, tief einschneidende Kritik des Staates und ein energisches Zusammenfassen der Partei. Der Aufbau der Rede von einer wunderbaren Klarheit, die Angriffe wohl erwogen, fein gespitzt und scharf gezielt, die Abwehr rasch und zündend, wie der zuckende Blitz, und das Ganze von einem kameradschaftlichen Gefühl der Parteizusammengehörigkeit durchwärmt, das selbst im heftigsten Meinungsstreit nicht nachläßt.

Ich habe schon darauf verwiesen, daß das deutsche Proletariat in seinen Führern eine imponierende Mannigfaltigkeit von Fähigkeiten und Charaktern stellte. Es ist ein Reichtum der Gestalten, der gründlich die Vermutung Lügen straft, die Herrschaft der Massen müsse Herdennaturen schaffen. Wir sehen im Gegenteil, daß nur die selbständigeren Naturen sich zur Führerschaft emporarbeiten. J. Auer aber war eine Individualität, die sich kernig inmitten der übrigen abhob.

Er gehörte zu jenen großen Menschenkennern, die als Menschenverächter gelten, weil sie kein Kompromiß mit den menschlichen Schwächen schließen wollen. Alles Geschraubte, Gezierte, Geheuchelte, Gekünstelte war ihm zuwider und jede Dummheit verhaßt. Was ihm aber zuwider war, das übergoß er mit seinem Spott, und er hielt auch mit seinem Zorn nicht zurück.

Er verstand es, die Menschen zu gebrauchen. Aber keiner ist da, der sagen könnte, Auer hätte je ihm oder einem anderen geschmeichelt. Das beweist, daß er die Menschen nicht bei ihren Schwächen zu fassen suchte, sondern jene Saiten des Charakters anzuschlagen wußte, die ihre Stärke ausmachten.

Der „schlaue" Auer hat oft durch seine Offenheit Verstimmungen geschaffen. Nicht selten vermutete man ihn als schiebende Kraft hinter den Kulissen, währenddem er es gar nicht war; und zwar wurde der falsche Eindruck durch die Schroffheit erweckt, mit der er einen Standpunkt vertrat, der auch anderen eigen war.

In seiner geistigen Art war er scharf analysierend, aber mehr literarisch bildend, als philosophisch verallgemeinernd. Er dachte in Bildern und verstand es, wie kein anderer, mit den einfachsten Mitteln Stimmungen hervorzurufen. Die Stimmung war auch in ihm selbst und übertrug sich auf die Zuhörer. Darum waren seine Reden um so viel wirksamer beim Hören als beim Lesen, obwohl auch in der literarischen Wiedergabe ein Hauch der inneren Stimmung stets zurückblieb.

Er sprach in kurzen Sätzen, die wie leichte, scharf gespitzte Pfeile aufeinander folgten. Strich legte sich an Strich, und es entstand ein Bild, eine Vorstellung, noch öfter eine Stimmung. Er konnte den Hörer im Banne halten allein

durch die Gewalt seiner literarischen Darstellung. Er personifizierte, wenn er sprach, und bediente sich dabei, wenn er seiner Ironie die Zügel schließen ließ, der seltsamsten Gegenüberstellungen, die verblüfften und zugleich durch den Zug von Wahrheit, den sie immer enthielten, ihren Zweck erreichten. Dahin gehört das Wort von der „gekränkten Leberwurst", das andere vom „bammelnden Endziel".

Im allgemeinen achtete er nicht auf den Ausdruck, doch konnte er sehr sorgsam in der Form sein, wenn es darauf ankam, und dabei hatte er eine bezaubernde Eleganz des Gedankens. Die oben angeführten Auszüge aus seiner Frankfurter Rede sind ein glänzender Beweis dafür. Das sind Gedankenreihen, die sich wie der Blitz hinschlängeln und zünden.

Wie alle sarkastisch veranlagten Naturen, hatte er zugleich einen sentimentalen Zug in seinem Charakter. Er hat die Hannoversche Abstimmung, die ihm bei der Wiederwahl des Parteivorstandes einen Ausfall an Stimmen brachte, niemals verschmerzen können. Das blieb in ihm eine wunde Stelle, die auf die leiseste Berührung nur viel zu schmerzhaft reagierte. Ich sehe ihn vor mir, wie er dastand auf dem Münchener Parteitag. Die große Gestalt vornübergebeugt, gestützt auf die starken Arme, das Löwenhaupt mit den großen, klugen Augen, ein spöttischer und zugleich ein wehmütiger Zug um die Mundwinkel. Mit seiner tiefen, weichen, doch ungemein gestaltungsfähigen Stimme, die die Worte niemals heftig hervorstieß, sondern hinausgleiten, wie Wölkchen am heiteren Himmel emporschweben ließ und jeden einzelnen Satz mit einem innigen Empfinden umhauchte, das dem Gedanken nachzuzittern schien, sprach er:

„Ich stehe seit dreißig Jahren in der Partei, ich nehme für mich in Anspruch, so gut und so weit meine Kräfte reichten, im Dienste der Partei zu allen Zeiten und unter allen Verhältnissen meine Pflicht erfüllt zu haben, so gut wie alle anderen. Da tut es weh, wenn einem immer wieder, wenn auch nur durch die Blume, zu verstehen gegeben wird: Ihr könnt nicht mehr mit, das ist eine andere Richtung. Ich meine, für die Beurteilung des Mannes kommt es doch vor allen Dingen in Betracht, wie er in Zeiten der Gefahr, wo es auf den Mann ankam, sich bewährt hat. Da möchte ich doch an meine alten Kampfgenossen einmal die Frage stellen, an diejenigen, die mit solchen Drohungen immer spielen: Wann und wo seid ihr in der Bresche gestanden, um mit Aufgebot der letzten Kraft die Partei und ihre Interessen zu vertreten, und ich war nicht in eurer Mitte? (Wiederholte lebhafte Zurufe.) Wann und wo hat es Wunden im Kampfe gegeben, in dem mein Blut sich mit eurem Blut nicht gemischt hätte? Was ich hier für mich ausspreche, spreche ich auch für viele andere aus. (Lebhafte Zustimmung.) ... Ich sage: ich nehme diese Drohungen nicht so tragisch, ich glaube nicht daran. Ich befinde mich da — und damit will ich schließen — in der Situation des Burschen, dem sein Deandl die Liebe kündigt und der ihr aus diesem Anlaß zuruft:

Auf oamal auseinanda,
Deandl, dös mueßt net toa,
Bleiben wir weita beieinanda,
Schau, was tatst denn alloa?"

(Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Er lebte mit und in der Partei. Er teilte ihre Schmerzen und empfing auch selbst von ihr manchen Schmerz — dafür aber auch das höchste Glück.

Denn nur dadurch erhält der Mensch seine höchste seelische Kraft, seine größte geistige Entfaltung, daß er sein persönliches Schicksal mit dem Schicksal vieler vereint.

In ihm lebte die Sehnsucht des Proletariats, das nach seiner Befreiung ringt. Blieb auch diese Sehnsucht noch immer ungestillt, so gab sie doch seinem Leben den großen Inhalt.

So wird sein Bild der Menschheit überliefert: ein Kämpfer durch und durch — der Volkstribun, der Rufer im Streite, der große Sammler des deutschen Proletariats!

Und war es ihm auch nicht vergönnt, das Ziel seiner Sehnsucht zu erreichen, so hat er doch die Kräfte des Proletariats wachsen und sie die Welt umfassen gesehen.

Nehmt alles nur in allem, so war es ein herrliches Leben, das in den Jahrhunderten von vielen ersehnt, von wenigen nur erreicht wird!

Und wollt ihr seine Kampfesregel wissen — ich glaube, sie läßt sich so zusammenfassen:

Immer einig gegen den Feind, stets sich selber treu, beim Erfolg kühlen Verstand, bei der Niederlage festen Mut, nie die Waffe aus der Hand und nach vorwärts stets den Blick!

Positive Leistungen der Sozialdemokratie.

Ein Beitrag zur Geschichte der Gesetzgebung.

Von **Hermann Molkenbuhr.** (Schluß.)

Im Januar 1900 kam die neue Novelle zu den Unfallversicherungsgesetzen. Und siehe da — von den durch sozialdemokratische Anträge herbeigeführten Änderungen der vorigen Novelle waren nun in die Regierungsvorlage übergegangen:

Die Ausdehnung der Versicherung auf die Fensterputzer, auf die Arbeiten der Seeleute zur Rettung oder Bergung von Personen und Sachen, ferner die Ausfüllung der Lücke zwischen Beendigung des Heilverfahrens und Beginn der Rente, wenn das Heilverfahren weniger als 13 Wochen dauert, und die Unfallfürsorge für Gefangene. Auch wurde, wie wir gefordert hatten, neben der Erwerbsfähigkeit auch die Erwerbsmöglichkeit in Betracht gezogen, freilich mit der Verschlechterung, daß die Berufsgenossenschaften bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit höhere Rente geben können.

So befanden sich also fünf Punkte der Bestimmungen über Umfang und Gegenstand der Versicherung in der Regierungsvorlage von 1900, nachdem sie jahrelang vorher durch unsere Anträge gefordert worden waren.

Noch aber entsprach der Umfang der Versicherung nicht den im Interesse der werktätigen Bevölkerung von unserer Seite erhobenen Forderungen. Bei den nichtsozialistischen Parteien war allerdings wenig Neigung vorhanden, die Versicherung über den Rahmen der Regierungsvorlage auszudehnen. Der Vertreter des Zentrums, der sich seiner angeblichen Bemühungen zum Schutze der Handwerker bei den Wahlen so rühmt, der Abgeordnete Trimborn, sagte bei der ersten Lesung der Vorlage:

„Ich halte es — und das kann ich namens meiner Freunde erklären — für richtig, daß die verbündeten Regierungen die Frage der Einbeziehung des Handwerkes und weiterer Kleinbetriebe beiseite gelassen haben."